

Auch Grossaktionäre schaffen «Abzocker»

Dominante Anteilseigner verhindern keine Lohnexzesse

VON VICTOR WEBER

Zürich «Alle Macht den Aktionären!» Wenn die Balance zwischen Management und den Aktionären, also den Eigentümern, wiederhergestellt wird, können die obersten Kader nicht mehr mit vollen Händen in die Kasse greifen. Das ist die Hoffnung, die den Kleinunternehmer Thomas Minder antreibt. Seine Volksinitiative gegen die «Abzockerei» verlangt, dass die Aktionäre die jeweilige Gesamtvergütung von Geschäftsleitung und Verwaltungsrat bewilligen. Exzessen soll damit der Garaus gemacht werden – und zwar ohne gesetzliche Obergrenze relativer, geschweige denn absoluter Art.

Doch Minder macht die Rechnung ohne die Grossaktionäre. Wo diese einen Konzern beherrschen, werden keineswegs bescheidenere Saläre und Boni entrichtet. Selbst wenn das Unternehmen in die Verlustzone abgerutscht ist.

Ein krasses Beispiel ist die von Edgar Oehler dominierte Arbonia Forster Group. Mit 50,05 Prozent der Aktienstimmen (neu besitzt seine Frau Marianne 6,35 Prozent) kontrolliert Oehler die Generalversammlung. Er waltet als Konzernchef und Verwaltungsratspräsident in Personalunion. Seinen eigenen Einsatz hat er mit 3,75 Millionen Franken honoriert, inklusive Bonus von 750 000 Franken, mehr als die übrigen sieben Geschäftsleitungsmitglieder zusammen. Dabei hat das Unternehmen ein miserables Jahr hinter sich und einen Verlust von 22,5 Millionen Franken eingefahren. Schuld ist die aggressive Akquisitionsstrategie, die Patron Oehler gefahren ist.

Auch globale Grosskonzerne sind oft in der Hand einer Aktionärsgruppe. Obwohl die Eigner schon im Verwaltungsrat, somit vor der Generalversammlung, ihr Veto einlegen können, billigen sie Spitzenentlohnungen fürs Topmanagement. So etwa im Fall des florierenden Pharmakonzerns Roche: Die Erbenfamilien halten über 50 Prozent der Stimmen und stellen zwei Mitglieder des Verwaltungsrats. Dem Präsidenten Franz Humer haben sie eine Vergütung von 14,3 Millionen Franken zugestanden, dem Konzernchef Severin Schwan eine solche von 12,1 Millionen.



Edgar Oehler: Mehrheitsaktionär und Mehrverdiener FOTO: KEYSTONE

Die familiendominierten Firmen in den Top 20

Vorname, Name	Firma	Funktion	Lohn 2009*	Lohn 2008*
1. Daniel Vasella	Novartis	CEO, VRP	42	40,3
2. Oswald Grübel	UBS	CEO	24	-
3. Edward Breen	Tyco	CEO, VRP	21,7	24,7
4. Franz Humer***	Roche	VRP	14,3	15,2
5. Carsten Kengeter	UBS	Investmentbank.	13,2	-
6. Stefan Lippe	Swiss Re	CEO	12,6	5,5
7. James Schiro	Zurich	CEO	12,3	10,08
8. Severin Schwan	Roche	CEO	12,1	8
9. Paul Bulcke	Nestlé	CEO	10	8
10. Mark Fishman	Novartis	Forschungschef	7,86	6,9
11. Johannes de Gier	GAM Holding	CEO, VRP	7,84	5
12. Peter Brabeck	Nestlé	VRP	7,5	14
13. Alfred Schindler	Schindler	VRP	7,42	7,42
14. Hansjörg Wyss	Synthes	VRP	6,7	6,7
15. P. De Maeseneire	Barry Callebaut	CEO (ex)	6,2	5,1
16. Joe Hogan	ABB	CEO	6	19
17. Boris Collardi	Julius Bär	CEO	5,73	5,4
18. Ernst Tanner	Lindt & Sprüngli	CEO, VRP	5,72**	6,94**
19. Nick Hayek	Swatch Group	CEO	5,15	5,38
20. Valentin Chaperro	Sonova	CEO	4,7**	3**
21. Lawrence Howell	EFG Int.	CEO	4,34	7,06

* in Millionen Franken inkl. Antrittsboni und Abgangszahlungen, ** Steuerwerte
*** Fett: familiendominierte Unternehmen

Selbst wenn wie beim Luxusgüterkonzern Richemont die beherrschende Familie die operativen Zügel straff in der Hand hält, bekommen die obersten Angestellten Vergütungen, die in den Augen der Öffentlichkeit in den Dunstkreis der «Abzockerei» gehören. Johann Rupert, exekutiver Verwaltungsratspräsident und Repräsentant der Familie, die 50 Prozent der Stimmen hält, hatte den Einsatz von Konzernchef Norbert Platt im Geschäftsjahr 08/09 mit 11,6 Millionen Franken vergoldet. Im Rapport 09/10 wird man erfahren, wie viel Platt bei seinem Abschied in die Rente erhalten hat. Sein Vorgänger Dominique Perrin hatte einen Pensionskassenzuschuss von 8,4 Millionen Euro erhalten.

Bei dominanten Aktionären wird ein Schmerzengeld fällig

Gilt der Aktionär als überdominant und unberechenbar, verlangt das Management zuweilen eine Art «Schmerzengeld». Eine solche Situation sieht Gregor Greber vom Vermögensverwalter zCapital bei Adecco und Barry Callebaut gegeben, bei denen die Familie Jacobs den Marsch bläst. Rolf Dörig nahm das Adecco-Präsidium erst an, als die Familie ihm einen goldenen Fallschirm von 1,8 Millionen Franken einräumte. Die SonntagsZeitung hatte den Fall aufgerollt. Inzwischen hat Dörig auf seine Privilegien verzichtet. Gegenüber dem «Tagess-Anzeiger» gab er die Stabilisierung des Konzerns als ausschlaggebend aus.

Die Familie hatte Patrick De Maeseneire kurzerhand von Barry Callebaut abgezogen und an die Spitze von Adecco gesetzt. Für seine Einsätze hüben wie drüben und für seine Loyalität hat De Maeseneire letztes Jahr insgesamt 10 Millionen Franken bezogen – so viel wie Paul Buckle, Chef des Nestlé-Konzerns, bei dem kein Grossaktionär den Ton angibt.

Selbst Novartis-Lenker Daniel Vasella bezieht sein Vergütungspaket von 42 Millionen Franken (Marktwerte) mit dem Segen der Gründerfamilie: Die Familienstiftung Sandoz besitzt ein Aktienpaket von über drei Prozent und stellt mit Pierre Landolt ein Verwaltungsratsmitglied. Die Stiftung ist stets zu Vasella gestanden und hat seine Vergütung mit abgesehen.

die Gesamtentschädigung der Konzernleitung von 9 auf 69 Millionen hochschnellte, hauptsächlich dank massiv höheren Boni.

In der Schweizer UBS-Belegschaft sorgen die Vergütungen, die hauptsächlich in den Taschen der Investmentbanker landen, für laute Kritik. «Die Angelsachsen reisen bereits wieder Witze wie «Every day a pay-day», sagt ein hoher Kadermann am Hauptsitz. «Wir unterstützen die angelsächsische Fast-Money-Philosophie nicht», meinte kürzlich Elli Planta von der UBS-Angestelltenvereinigung auf Swissinfo. «Wir sind an einem Punkt, an dem die Leute sagen, dass sie genug haben.»

▶ FORTSETZUNG VON SEITE 49

UBS vervielfacht Kader-Boni

müssen Boni Reduktionen umfassen, «inklusive eines Malus». Der fehlt beim neuen UBS-Bonusplan. Selbst die FSB-Vorgabe, wonach aktienbasierte Boni im Vergleich zu Cash-Boni «mehr als 50 Prozent» ausmachen müssen, missachtet die Bank. Bei ihr sind es nicht «mehr als» 50 Prozent, sondern genau die Hälfte.

Das neue Bonus-Programm trägt die Handschrift von CEO Oswald Grübel. Schon bei der CS vergoldete Grübel das Topkader

mit gesperrten Aktien. Der Multiplikator lag dort zwischen 0 und 6 respektive 9. In Kürze erhält die CS-Spitze Aktien von bis zu 50 Millionen Franken – pro Kopf.

Die Exzesse schaden UBS-Präsident Kaspar Villigers Glaubwürdigkeit. Bei der Wahl in den UBS-VR sagte er vor den versammelten Aktionären: «Der Kunde und nicht der Bonus steht im Zentrum, das muss uns allen in Fleisch und Blut übergehen.»

Und noch vor drei Wochen sagte er in der «Arena» des Schweizer Fernsehens: «Die Geschäftsleitung wird in diesem Jahr deutlich weniger Boni kassieren als im letzten Jahr.» Nun zeigt sich, dass

Anzeige gegen UBS

Der Aktionärsvertreter Hans-Jacob Heitz hat am Freitag eine Strafanzeige gegen die UBS und ihre Organe eingereicht. Konkret richtet sich die Anzeige damit auch gegen CEO Oswald Grübel und Präsident Kaspar Villiger. Heitz hält die nachträgliche Auszahlung von Bezügen an die Ex-Topkader Peter Kurer und Marcel Rohner für widerrechtlich. An der GV im April will Heitz zudem die Verschiebung des Traktandums beantragen, mit dem die alte Garde entlastet werden soll. (CS)



MARKUS GISLER

Plötzlich sind die Hedge-Funds gern gesehen

Erstaunt reibt man sich die Augen: Plötzlich starten bürgerliche Parlamentarier Interpellationen in Sachen OC Oerlikon und verurteilen Hedge-Funds im Stil Münteferings – dieser hatte sie «Heuschrecken» genannt, weil sie angeblich Arbeitsplätze gefährdeten. Was ist geschehen? Losgeschickt haben die Parlamentarier die Lobbyisten von OC-Oerlikon-Mehrheitsaktionär Viktor Vekselberg, den die Finma wegen Gruppenbildung bei der Übernahme der OC Oerlikon mit der Rekordbusse von 40 Millionen Franken belegt hat (er rekurriert gegen das Urteil). Vekselberg steht seit Monaten in harten Verhandlungen mit Hedge-Funds. Ende März muss OC Oerlikon 600 Millionen von insgesamt 2,5 Milliarden Franken Schulden zurückzahlen.

Es geht um die Frage: Wie viel Schuldenverzicht leisten die Banken, wie viel Eigenkapital muss Vekselberg neu einzahlen. Eine Wende erfuhr der Kampf, als

«Statt Heuschrecken sind die Hedge-Funds plötzlich willkommene Investoren»

die grossen der 25 Gläubigerbanken ihre Guthaben an fünf auf Überschuldung spezialisierte Hedge-Funds verkauften. Je nach Quelle haben die Banken diesen Spezialisten Schuldpapiere von insgesamt rund 1,5 Milliarden Franken mit 30 bis 50 Prozent Abschlag verkauft. Die Banken waren froh, ihre Schulden los zu sein und einen Teil des Geldes zurückzuhaben. Offensichtlich haben Hedge-Funds einen volkswirtschaftliche Nutzen.

Banken wollen Kredite vergeben und dafür Zinsen einnehmen. Doch wenn es darum geht, auf Guthaben zu verzichten und stattdessen Aktienkapital zu halten, sind sie die falschen Partner. Geübt im Verhandeln mit Schuldner verstehen es die Hedge-Funds-Spezialisten, auf diese grossen Druck zu machen. Das erklärt, weshalb Vekselberg Hilfe bei Politikern bzw. beim Staat suchte, der ihn eben noch zu einer Busse verurteilt hatte. Doch der Kompromiss, der nun vorliegt, verheisst Gutes. Flugs verstummt Vekselbergs Kritik an Hedge-Funds, statt Heuschrecken sind sie willkommene, langfristig orientierte Investoren. Wenn bis zum 29. März auch alle übrigen Banken zustimmen, können die Parlamentarier ihre Interpellation gegenstandslos erklären. So kurzfristig kann Politik sein.

ANZEIGE



Franz-Peter Bissig
lic.oec. et lic.iur., dipl. Steuerexperte
franz-peter.bissig@balmer-etienne.ch

Apropos Steueroptimierung

«Steuern zu zahlen ist Ihre Pflicht, Steuern zu sparen Ihre unternehmerische Verantwortung. Gesetze, Verordnungen und Weisungen sind für uns vertraute Werkzeuge, mit denen wir strategisch optimierte und nachhaltige Lösungen für Sie erzielen. Persönlich, engagiert, vertrauensvoll.»

 balmeretienne

Wirtschaftsprüfung Steuerberatung Wirtschaftsberatung Rechtsberatung Rechnungswesen
Immobilienberatung www.balmer-etienne.ch Luzern Stans Zürich